

Von Kudan nach Kioicho

von Florian Coulmas

Umziehen verrückt. Nicht nur Tische und Stühle, Computer und Drucker, Bücher und Regale; auch empfindliche Seelen. Ausgetretene Pfade zu verlassen, ist manchen zuwider – zur U-Bahnstation, zum Lieblingskonvini, zum *Soba*-Restaurant – dessen Vertrautheit sein größter Vorzug ist; war. Neue Pfade müssen gefunden werden; die tägliche Routine ist gestört. Ob man sich dabei innerhalb einer Stadt oder übers Meer bewegt, macht dabei wenig Unterschied, und ob das neue Domizil besser oder schlechter ist als das alte, auch nicht. Die einen begrüßen, die anderen fürchten den Trubel des Umzugs. In unsere kleine Welt kommt Bewegung, die unsere wahre Natur zum Vorschein kom-

men lässt, als Sesshafte oder Nomaden, Entdecker oder Kustoden, Improvisateure oder Prinzipienreiter, Pragmatiker oder Dogmatiker, Enthusiasten oder Beckmesser.

Was den einen eine Chance, ist den anderen ein Trauma, doch das ist nur der Umzug selber. Sobald er vorbei ist, können wir uns zurücklehnen und wieder zu unseren alten Gewohnheiten zurückkehren – oder nach neuen Abenteuern Ausschau halten, je nach Neigung. Wie dem auch sei, ein Umzug bietet Gelegenheit, viel zu lernen, über uns und andere. Ein Umzug, bemerkte jemand mit viel Erfahrung auf diesem Gebiet, ist nicht nur ein logistisches, sondern ein kulturelles Ereignis. Die Ethnographie des Umziehens muss noch geschrieben werden, gewiss ein vielversprechender Forschungszeit. Denn die Verlagerung von Gegenständen bedeutet in verschiedenen Kulturen durchaus nicht das gleiche.

In der japanischen Kultur erfreuen sich Dinge eines gewissen Respekts. Solange sie nicht Sperrmüll sind, verdienen sie umsichtige Behandlung. In Japan will man gerne Ding sein. Selbst wenn kein Umzug bevorsteht, werden viele Alltagsgegenstände in Schachteln gepackt, die dann ihrerseits in größere Schachteln wandern, wo sie vor Fehltritt, Erdbeben und anderem Ungemach sicher sind. Dingen ein neues Quartier zu finden, birgt Risiken, die man nicht auf die leichte Schulter nehmen darf. Japanische Spediteure haben ein Herz für Din-

ge, und nicht nur die Manager im weißen Kragen, die das Geschäft abschließen wollen, sondern auch die Packer, die in mittsommerlicher Hitze Möbel und Kisten schleppen.

Bei einem Umzug kommen die angenehmeren Seiten der japanischen Kultur zur Geltung: bedachte Planung, Umsicht, ein Sinn fürs Angemessene, Sanftmut, Pünktlichkeit.

Man könnte Geschichten erzählen, was alles geschah. Keine Benutzung des Aufzugs an Wochentagen; Zeitpläne mussten umgestoßen, Nachtschichten für Nachtwächter bezahlt werden. Aber Geschichten von abgestoßenen Ecken und verkehrt aufgestellten Möbeln sind nicht darunter. Ein paar mal Fehlalarm der neuen Schließanlage; das war der Gipfel der Aufregung. Alles lief glatt, keine Tränen, keine Nervenpein. Offline waren wir für Stunden, nicht Wochen. Das Chaos war so moderat, dass die etwas Unternehmungslustigeren es kaum der Mühe wert fanden.

Vom Hügel in Kudan ist das DIJ zu dem von Kioicho gezogen, kaum mehr als ein Kilometer Luftlinie, aber ein Schritt voran. Unsere neue Adresse:

Jochi Kioizaka Building 2F
7-1, Kioicho, Chiyoda-ku
Tokyo 102-0094

Inhaltsverzeichnis

| | |
|------------------------------------|---|
| Titelgeschichte | 1 |
| Laufende Forschungsarbeiten | 2 |
| Working Papers | 4 |
| Tagungsberichte | 4 |
| Rezensionen | 5 |
| Sonstiges/Ausblick | 7 |

Deutsches Institut für Japanstudien
Verantw. Redakteurin: Andrea Germer
Jochi Kioizaka Building 2F
7-1, Kioicho, Chiyoda-ku
Tokyo 102-0094, Japan
Tel.: +81-3-3222-5077
Fax: +81-3-3222-5420
E-Mail: dijtokyo@dijtokyo.org
Homepage: <http://www.dijtokyo.org>



Jochi Kioizaka Building, Haupteingang. Die neuen Räume und die Bibliothek des DIJ befinden sich auf der zweiten und dritten Etage.

Foto: Ursula Flache



Wegbeschreibung zum DIJ

Aus Richtung:

Akasaka Mitsuke Bhf. → Ausgang D (Hotel New Otani)

Nagatacho Bhf. → Ausgang 7 (Hotel New Otani)

Benkei-Brücke überqueren und am Hotel New Otani (linker Hand) vorbei ca. 400m der Straße folgen bis zur Kreuzung mit Ampel. Diese geradeaus überqueren und links der Straße kurz folgen. Dann wieder eine Ampel überqueren und gleich in den rechts liegenden Haupteingang mit Glastür des Jochi Kioizaka Gebäudes eintreten. Der Eingang liegt auf Ebene B3. Der Eingang zum DIJ befindet sich auf Ebene 2.

Yotsuya Bhf. → Ausgang 1

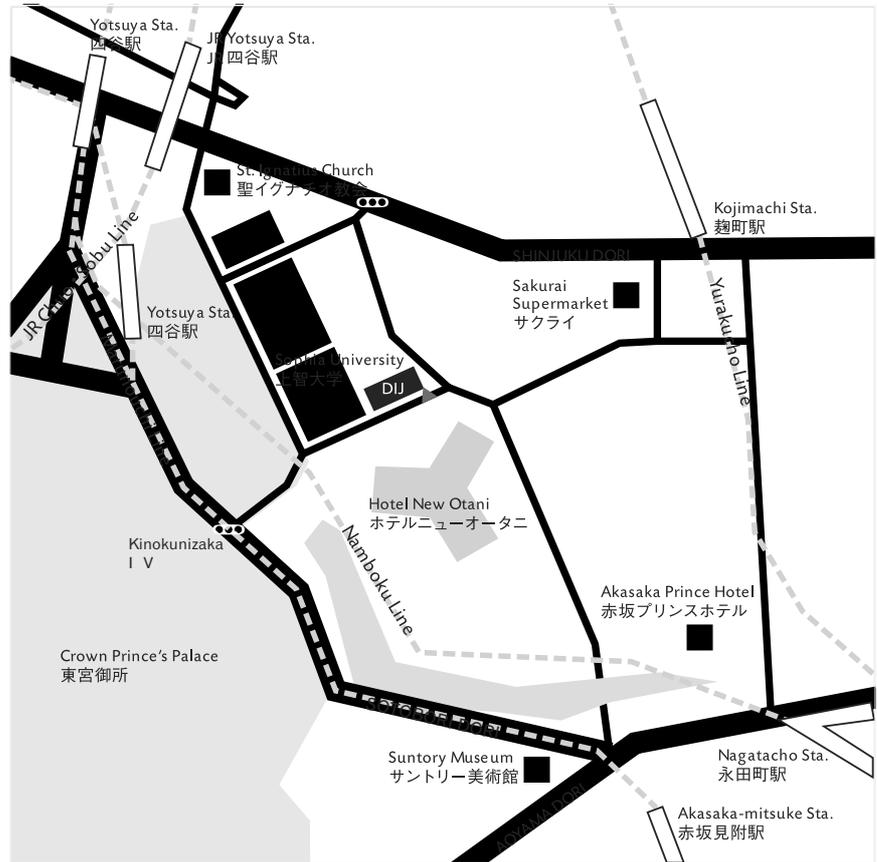
Yotsuya Mitsuke-Brücke überqueren und rechts in die Straße einbiegen. An der Kirche des Hl. Ignatius und außen am Campus der Sophia-Universität vorbei ca. 500m bis zur nächsten Ecke laufen. Links abbiegen und der Straße den Hügel hinunter ca. 200m folgen. An der nächsten Ecke am Ende des Hügels liegt links der Haupteingang mit Glastür des Jochi Kioizaka Gebäudes. Der Eingang liegt auf Ebene B3. Der Eingang zum DIJ befindet sich auf Ebene 2.

LAUFENDE FORSCHUNGS-ARBEITEN

Kommunikation zwischen Personal und Bewohnern in einem japanischen Altenpflegeheim

Das rapide Altern der japanischen Bevölkerung bringt eine schnell anwachsende Zahl pflegebedürftiger älterer Menschen mit sich. Bedingt durch die Verdrängung des traditionellen Drei-Generationen-Haushalts durch die Kernfamilie wird die Pflege älterer Menschen heute immer häufiger professionellen Wohlfahrtsorganisationen überlassen. Wie Daten des Ministeriums für Gesundheit, Arbeit und Soziales belegen, ist die Zahl japanischer Pflegeeinrichtungen in den letzten Jahrzehnten konstant nach oben gegangen. Diese Entwicklung verlangt nach einer genaueren Untersuchung der soziokulturellen Eigenheiten des Lebens in japanischen Altenpflegeheimen.

Der kommunikative Hintergrund zu professioneller Altenpflege wird in einem derzeit am DIJ anlaufenden Forschungsprojekt untersucht. Mit besonderem Augenmerk auf die sprachliche



Interaktion zwischen Personal und Bewohnern in einem japanischen Altenpflegeheim beschäftigt sich das Projekt u.a. mit den folgenden Fragen:

- Welche sprachlichen Strategien werden angewandt, um die institutionelle Ordnung aufrecht zu erhalten?
- Wie werden die Machtunterschiede zwischen Pflegepersonal und Bewohnern sprachlich zum Ausdruck gebracht und verhandelt?
- Welche Universalien und regionalen Unterschiede gibt es in Pflegeeinrichtungen im interkulturellen Vergleich?
- Wie lässt sich die Kommunikation zwischen Personal und Bewohnern verbessern?

Die empirische Forschung zu diesem Projekt soll in einem japanischen Altenpflegeheim namens „Edogawa Care“ (Pseudonym) durchgeführt werden. Das Heim liegt am Rande einer kleineren Stadt in der Präfektur Saitama nördlich von Tokio. Es hat ca. 60 reguläre Angestellte und beherbergt derzeit ungefähr 100 ältere Personen, die in unterschiedlichem Maße an altersbedingten geistigen und/oder körperlichen Gebrechen leiden. Daten werden durch Audio-Aufnahmen von Konversationen zwischen Pflegepersonal und Bewohnern gesammelt. Durch eine genauere Analyse auf der Grundlage von Transkriptionen der aufgenommenen Dialoge sollen die wichtigsten sprachliche

Charakteristika von institutioneller Pflege in Japan herausgearbeitet werden. Ferner wird ein Vergleich der Beobachtungen mit den Ergebnissen ähnlicher Untersuchungen in anderen kulturellen Kontexten angestrebt.

Alles in allem zielt das Projekt darauf ab, nähere Erkenntnisse zum Kommunikationsverhalten in japanischen Altenpflegeheimen zu liefern, was dessen formale and funktionale Charakteristika sind und wie sich die Kommunikation verbessern ließe. Einen ersten Überblick zum Projekt bietet das folgende DIJ-Arbeitspapier:

06/6 Peter Backhaus: *Care, Control, and Communication – Linguistic Interaction between Staff and Residents in a Japanese Nursing Home for the Elderly.*

Bildersprache der Nation: Geschlecht, „Rasse“ und Kultur in japanischen und deutschen Frauenzeitschriften während des Krieges

Bei Konzepten zur Nation und zu Nationalismen ist es wichtig, die diskursiven Strategien zu betrachten, mit denen die Kategorien Geschlecht, „Rasse“ und Kultur nationalistische Ansprüche für Männer und Frauen annehmbar und wünschbar machen. Eine dieser Strategien bedient sich der Produktion und Komposition von Bildern, die oft eine eigene Narration transportieren. Dementsprechend wendet sich die histori-



Nippon-Fujin, Neujahrsausgabe 1943, Vereinsmitglied der Dai Nippon Fujinkai mit Abzeichen.



Das Novemberheft 1943 der Nippon Fujin mit dem Abzeichen der Großjapanischen Frauenvereinigung (rote Sonne auf weißem, wie das Schriftzeichen für Frau geformten Grund).



Titelblatt der N.S. Frauen-Warte, Organ der N.S. Frauenschaft, Februarausgabe 1944.



Titelblatt der N.S. Frauen-Warte, Juniarausgabe 1944.

werden Frauen und Männer in diesen Zeitschriften dargestellt und welche Identifikationsmodelle werden angeboten? Welche Rolle spielen rassistische Ideologien, wie sind diese mit den Kategorien Geschlecht und Kultur als anderen Signifikanten von Differenz und Hierarchie verschränkt, und wie werden sie bildlich vermittelt? Wie werden visuelle kulturelle Signifikanten nationalistisch genutzt und wie werden interkulturelle Bezüge zwischen Deutschland und Japan hergestellt? Mit Blick auf die AutorInnen der Zeitschriften und auf die Konfiguration von bildlichem und schriftlichem Material argumentiert Germer, dass sich die deutsche und die japanische Kriegspropaganda in unterschiedlicher Weise nicht nur der stereotypen Bilder der Frau als Mutter und des Mannes als Soldat bediente, sondern sich auch emanzipatorische Rollenbilder zur Mobilisierung beider Geschlechter zunutze machte.

Dissertationsprojekte

Kooperationsmuster zwischen Großunternehmen und Umweltverbänden in Japan

Obwohl das Verhältnis zwischen Großunternehmen und Umweltverbänden in Japan bis in die 1990er Jahre vorwiegend durch eine konfrontative Täter-Opfer-Dichotomie geprägt war, ist in den letzten Jahren eine Abschwächung dieses konfliktträchtigen Bezuges zu beobachten. Dieser Wandel findet Ausdruck in einer Zunahme von bilateralen Umweltkooperationen zwischen beiden Akteuren, obwohl zivile Umweltschutzorganisationen in Japan vergleichsweise klein und schwach sind. Die überwiegende Zahl politikwissenschaftlicher Untersuchungen konzentriert sich vornehmlich auf die Analyse des Beziehungsgeflechts zwischen der staatlichen und der gesellschaftlichen Ebene sowie der staatlichen und der wirtschaftlichen Ebene, so dass nach wie vor Forschungsbedarf besteht zu Umweltkooperationen zwischen der wirtschaftlichen und der gesellschaftlichen Ebene. In ihrem Dissertationsprojekt untersucht Susanne Brucksch, welche Ursachen und Gründe das Entstehen von verschiedenen Formen von Umweltkooperationen bedingen. Während des Forschungsaufenthaltes am DIJ wurden detailliert Daten zu mehreren Kooperationsfällen erhoben, anhand derer nachgezeichnet werden soll, wie sich unterschiedliche Kooperationsmuster herausbilden und welche Faktoren das Entstehen und die Funktions-

sche Forschung seit einiger Zeit von der alleinigen Berücksichtigung schriftlicher Quellen auch dem Gebrauch und den Effekten von Bildern in der historischen Sinnproduktion zu.

In ihrer vergleichenden Forschung über nationalistische Agenden in Japan und Deutschland während der Kriegszeit stellt Andrea Germer die Bildsprache der politischen Frauenzeitschriften mit den höchsten Auflagen in beiden Ländern in den Mittelpunkt und untersucht deren Verwendung im Dienste des Nationalstaates und der Mobilisierung der Gesamtbevölkerung für den „totalen Krieg“. Die Zeitschriften *Nippon Fujin* („Die Japanische Frau“) und *N.S. Frauen-Warte* waren die Organe der jeweiligen staatlich gleichgeschalteten Frauenvereinigungen: *N.S. Frauen-Warte* wurde zwischen 1932 und 1945 als die ideologische Publikation der nationalsozialistischen Frauenorganisation N.S. Frauenschaft publiziert; und *Nippon Fujin*, die von 1942 bis 1945 erschien, erfüllte die gleiche Funktion für die offizielle und für alle japanischen Frauen bestimmte Dai Nippon Fujinkai („Großjapanische Frauenvereinigung“).

Auf der Basis ihrer Analyse dieser kulturellen und politischen, jedoch dezidiert staatlich orientierten Zeitschriften untersucht Germer Ähnlichkeiten und Unterschiede beider Länder in der nationalistischen Nutzung der Kategorien Geschlecht, Kultur und „Rasse“ sowie die sich mit Fortgang des Krieges verändernde Darstellung dieser Kategorien. Folgende Leitfragen stehen dabei im Mittelpunkt: In welcher Weise

weise von Umweltkooperationen bedingen. Die qualitative Fallbeispielstudie wird durch eine quantitativ-empirische Untersuchung ergänzt.

Asianismus und das japanische China-Bild, 1911–1949

In der Forschung zur modernen Geschichte Japans wird Asianismus (*ajia-shugi*) oft als Euphemismus für „Expansionismus und eine Politik der Aggression“ verworfen. Als intellektuelles Konzept mit kultur-, geschichts- und zivilisationskritischen Inhalten hingegen wird Asianismus bislang kaum wahrgenommen. Dies mag an seiner Diskreditierung durch die Verbindung mit dem japanischen Imperialismus liegen („Großasiatische Wohlstandssphäre“) oder auch an der relativen Inhaltslosigkeit des Begriffes Asianismus selbst. Um dem intellektuellen Gehalt und der anhaltenden Bedeutung asianistischer Debatten in Japan dennoch gerecht werden zu können, bedarf es auch Studien des dem Asianismus immanenten Denkens.

In seinem Forschungsprojekt untersucht Torsten Weber Asianismus als ein intellektuelles Konzept mit Wurzeln in der Meiji-Zeit, das spätestens nach der Annexion Koreas vor allem die Integration Chinas in den Mittelpunkt rückte. Er analysiert dabei, wie Teilnehmer dieses Diskurses (Tokutomi Sohō, Inoue Tetsujirō, Miyazaki Tōten, u.a.) Konzeptionen kultureller und ethnischer Gemeinsamkeiten (*dōbun dōshu*) in ihren Argumentationen für die Einheit „des Ostens“ im Allgemeinen und die Einheit Chinas und Japans im Besonderen gebrauchten. Asianismus wird hier begriffen als eine intellektuelle Manifestation des Widerstandes sowohl gegen den westlichen Imperialismus als auch gegen konkurrierende Nationalismen in Asien, wobei gleichzeitig seine Verflechtung mit dem japanischen Expansionismus zu berücksichtigen ist. Um die Debatte in ihrer Vielfalt erfassen zu können, bezieht Torsten Weber auch in Japan rezipierte, bedeutsame nicht-japanische Beiträge mit ein, wie den von Sun Yat-sen vertretenen „Groß-Asianismus“ und den „Neuen Asianismus“ von Li Dazhao.

Die heiter-vergängliche Welt der japanischen Liebe am Beispiel der Anime

Ausgehend von der Hypothese, dass das Subjekt in der Liebe am Gipfel seines Daseins ist, analysiert Maria Mengel in dieser Arbeit die Präsenz der Liebe im Anime. Die daraus resultie-

renden Aussagen über die japanische Identität als „Spiel“ im Sinne Wittgensteins führen zu einer symbolischen Auflösung der Identitätsgrenzen in Identitätsübergangszonen. Infolge dieses Prozesses hat man es mit flüssigen Identitätsübergängen sowie mit Identitätszentren zu tun, die entweder als Idealisierungen und Stilisierungen (*Nihonjinron*) oder als Projektionen (Orientalismus) fungieren, denn hinter dem ambivalenten, gepflegt westlichen Aussehen der Anime-Figuren versteckt sich eine „japanische Seele“, die sich entsprechend dem Slogan *wakon yōsai* (japanischer Geist, westliches Wissen) der späten Meiji-Zeit verhält. Einerseits speist sie sich aus dem Traum nach einer einzigartigen, ursprünglichen, homogenen Identität und andererseits findet sie ihre Wurzeln in der Illusion einer mehrdeutigen, synthetischen Identität.

Das durch das symbolische Prisma der Liebe betrachtete Konzept der Identität präsentiert sich als epistemologisches Kontinuum, so dass demographische Akteure nicht durch binäre, normativ definierte, durch den Ausschluss abweichender Identitätsparameter konstituierbare Signifikat/Signifikant-Systeme eingeschränkt werden können. Vielmehr integrieren sich diese demographischen Akteure in eine Art identitätsstiftendes Spielfeld, das ihnen die Möglichkeit der Auswahl, des Wechsels und der (Selbst-)Reflektion bietet.

WORKING PAPERS

06/2 Gabriele Vogt: *Japan's Green Networks: Going Transnational?*

06/3 Gabriele Vogt: *Doors Wide Shut? The Current Discourse on Labor Migration to Japan.*

06/4 Annette Schad-Seifert: *Coping with Low Fertility? Japan's Government Measures for a Gender Equal Society.*

06/5 Gabriele Vogt: *Facing the Challenge of Immigration? The State, Civil Society and Structures of Interdependence.*

06/6 Peter Backhaus: *Care, Control, and Communication: Linguistic Interaction between Staff and Residents in a Japanese Nursing Home for the Elderly.*

06/7 Harald Conrad: *Turning Boomers into Boomerangs – Japanese Human Resource Management Practices and the Aging Workforce.*

06/8 Andreas Moerke: *Internationalization Strategies of the German and Japanese Automobile and Supplier Industries.*

TAGUNGSBERICHTE

European Science Foundation
Exploratory Workshop
„Mapping Linguistic Diversity in Multicultural Contexts“
(Siena, 15.–17. September 2006)

An der Universität Siena wurde im September ein internationaler Workshop der European Science Foundation abgehalten, der Mehrsprachigkeitsforscher aus diversen europäischen Ländern sowie Asien, Südafrika und Australien zusammenbrachte. Ziel des Workshops war es, Forschungswerkzeuge zur Abbildung und Messung sprachlicher Vielfalt in einer globalisierenden Welt zu identifizieren. Peter Backhaus hielt einen Vortrag mit dem Titel „The Languages of Tokyo“, der die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zu Sprache auf Schildern in Tokio vorstellte und das generelle Potential dieser Methode für die Erforschung sprachlicher Vielfalt diskutierte.

GlobE 2006 Konferenz
„Communicating Across Age Groups: Age, Language and Society“
(Warschau, 21.–23. September 2006)

Wie wird Alter in verschiedenen Diskursen, Institutionen, Kulturen und Zeiten sprachlich konstruiert, aufrechterhalten und hinterfragt? Dies war das Grundproblem, das in einer vom Institut für angewandte Linguistik der Universität Warschau organisierten Konferenz zu Sprache, Alter und Gesellschaft behandelt wurde. Dieser Rahmen wurde von Peter Backhaus dazu genutzt, mit einem Vortrag zu einer gerade anlaufenden Untersuchung über sprachliche Interaktion in einem japanischen Altenpflegeheim ein neues DIJ-Projekt einem größeren Publikum vorzustellen.

Cultural Typhoon 2006
(Tokio, 30. Juni – 2. Juli 2006)

Der diesjährige Cultural Typhoon, eine Konferenz für Wissenschaftler und Aktivisten, fand in Shimokitazawa, Tokio, statt und widmete sich dem Thema „Stadt“. In dem von Gabriele



Vogt organisierten Panel „Tokyo's New Face: International and Intercultural“ präsentierten zwei Mitarbeiter des DIJ ihre Forschungsprojekte. Peter Backhaus stellte unter dem Titel „Signs of Multilingualism in Tokyo: A Diachronic Look at the Linguistic Landscape“ Ergebnisse seiner umfassenden Feldforschung vor; Gabriele Vogt beleuchtete in ihrem Beitrag „Do You Speak Japanese? Revising Immigration Policies“ die aktuelle Diskussion um Revisionen in Japans Immigrationspolitik. Andrew Horvat (Tokyo Keizai Universität) leitete mit seinen Kommentaren über in eine lebhaft Diskussion mit dem anwesenden Publikum.

5. Internationale Konferenz zu Okinawa-Studien

„Imagined Okinawa: Challenges from Time and Space“

(Venedig, 14.–16. September 2006)

Die Fakultät für Ostasienstudien der Ca'Foscari Universität Venedig veranstaltete Mitte September die 5. Internationale Konferenz zu Okinawa-Studien. Die Konferenz unter dem Titel „Imagined Okinawa: Challenges from Time and Space“ bot etwa 50 Themenbeiträge verschiedener Fachrichtungen. Gabriele Vogt vom DIJ war mit einem Vortrag zum Thema „A Woman's World? Social Movements in Okinawa“ beteiligt. Ein Video der Tagung soll demnächst auf der Konferenz-Homepage zur Verfügung gestellt werden: <http://venus.unive.it/okinawa>.

20. Weltkongress der International Political Science Association (IPSA)

(Fukuoka, 9.–13. Juli 2006)

Unter dem Konferenzthema „Is Democracy Working?“ fand der 20. IPSA Weltkongress in Fukuoka statt. Fünf Tage lang diskutierten circa 3.000 Forscher aus Politikwissenschaften und anderen Disziplinen über Themen zukünftiger Modelle von Demokratie. Drei Mitarbeiter des DIJ nahmen an der Tagung teil und präsentierten ihre Forschung – allesamt aus dem DIJ Forschungsschwerpunkt „Herausforderungen des demographischen Wandels“ – in einem von Gabriele Vogt organisierten Panel. Das Panel „Demographic Change and Democratic Governance in Japan“ beleuchtete die Einflüsse des demographischen Wandels auf die Strukturen des politischen Systems Japans. Im Einzelnen wurden folgende Vorträge gehalten und von Patricia Boling (Purdue Universität) kommentiert: „Coping with Low Fertility? Japan's Government Measures

for a Gender-Equal Society“ (Annette Schad-Seifert); „Facing the Challenge of Immigration? The State, Civil Society and Structures of Interdependence“ (Gabriele Vogt); „Less Money, Less People, More Responsibilities – Japanese Municipalities in a New Wave of Decentralization“ (Volker Elis).

REZENSIONEN

Christian W. Spang and Rolf-Harald Wippich (Hg.): *Japanese-German Relations, 1895–1945. War, Diplomacy and Public Opinion*. Routledge Studies in the Modern History of Asia, 35. London: Routledge, 2006. xv, 222 pp., ISBN 0-415-34248-1, £ 66,50, € 93,57, \$ 110,00, ¥ 14.810.

Grundlegende Werke zur Geschichte der deutsch-japanischen Beziehungen in englischer Sprache erscheinen nicht alle Jahre. Umso wichtiger ist das neue Buch *Japanese-German Relations, 1895–1945. War, Diplomacy and Public Opinion* von Christian W. Spang und Rolf-Harald Wippich. Die Aufsätze sind in vier Abschnitte gegliedert: Part I. Military Background; Part II. Mutual Perceptions; III. Culture and Science; IV. Rapprochement and War. Die einzelnen Beiträge sind von ausgewiesenen japanischen und deutschen Experten für die deutsch-japanischen Beziehungen leicht lesbar und sehr informativ geschrieben. Die Mehrheit der Autoren war erfolgreich bemüht, neben bereits publizierter Sekundärliteratur und offiziellen Dokumenten auch Interviews, Korrespondenzen und Tagebücher historischer Persönlichkeiten und sonstige unveröffentlichte Quellen heranzuziehen. Das Buch bereichert die Forschung zum Gebiet der deutsch-japanischen Beziehungen substantiell. Der Schwerpunkt liegt auf der Geschichte der politisch-militärischen Beziehungen, Diplomatie und persönlichen Kontakten zwischen Japanern und Deutschen im Berichtszeitraum. Der Buchpreis dürfte historisch interessierte Nicht-Historiker und Studenten der Geschichtswissenschaft vom Kauf jedoch eher abschrecken.

Die Themen der Beiträge lauten wie folgt: *Introduction – from ‚German Measles‘ to ‚Honorary Aryans‘: an overview of Japanese-German relations until 1945* (Christian W. Spang and Rolf-Harald Wippich); *The Imperial Japanese Army and Germany* (Sven Saaler), *Naval relations between Japan and Germany from the late nineteenth-century until the end of World War II* (Berthold J. Sander-Na-

gashima); *Japan-enthusiasm in Wilhelmine Germany: the case of the Sino-Japanese War, 1894–5* (Rolf-Harald Wippich); *The ‚Yellow Peril‘ and its influence on Japanese-German relations* (Akira Iikura), *Exoticism in early twentieth-century German literature on Japan* (Gerhard Schepers), *Personal contacts in Japanese-German cultural relations during the 1920s and early 1930s* (Tetsurō Katō); *Karl Haushofer re-examined: geopolitics as a factor of Japanese-German rapprochement in the inter-war years?* (Christian W. Spang); *The Berlin-Tokyo Axis reconsidered: from the Anti-Comintern Pact to the plot to assassinate Stalin* (Nobuo Tajima); *The German Nazi Party: a model for Japan's ‚New Order‘ 1940–1?* (Gerhard Krebs); *Japanese-German collaboration in the development of bacteriological and chemical weapons and the war in China* (Bernd Martin).

Erfreulich ist auch die klare Sprache der meisten Beiträge: Geschichtsklitterung, Mythen, falsche Vorstellungen und Ideologien beim Namen zu nennen, ist nicht immer die Norm in der deutschen und japanischen Historiographie gewesen. Nichtsdestoweniger harren im Forschungsbereich der deutsch-japanischen Beziehungen noch viele Desiderata, beispielsweise zur Wissenschafts-, Technik- und Unternehmensgeschichte.

(Matthias Koch)

Hiromichi Sakai, *Shōshika ‚hitudoku‘ jōkushū* [Pflichtlektüre (Witze) über die fallende Geburtenrate]. Tokio: Chūōkōron-Shinsha, 2006. 192 S., ISBN 4-12-150218-3 C1295, ¥ 720.

坂井博通、『少子化「必毒」ジョーク集』、中央公論新社、2006

Geburtstagsfeiern ist gesund. Das haben Demographen nachgewiesen, denn diejenigen, die die meisten Geburtstage feiern, leben am längsten. Demographie ist nicht zum Lachen. Eine Flut von Berichten, Regierungserklärungen sowie gelehrter und allgemeinverständlicher Bücher hat gezeigt, wie problematisch Japans demographische Entwicklung ist. Aus der Regierungsumbildung im Herbst 2005 ging ein Staatsministerium für niedrige Geburtenraten und Geschlechtergleichstellung hervor, letzter Beweis einer handfesten Krise. Von der Existenz einer solchen sind inzwischen die meisten Japaner überzeugt.

Gleichviel, ob es sie gibt oder nicht, Witze werden darüber gemacht, und nicht zu knapp. Hiromichi Sakai, Professor für Krankenversicherungswesen und Wohlfahrt an der Universität der Präfektur Saitama, legt in diesem



Buch eine Auswahl davon als „Pflichtgift“ vor, im Japanischen ein Wortspiel mit dem homonymen „Pflichtlektüre“. Seine Prämisse ist, dass Witze nicht von ungefähr gemacht werden, sondern weil ihr Gegenstand die Menschen beschäftigt.

Sakai nimmt Witze als Ausgangspunkt, um zahlreiche Themen abzuhandeln, die mit dem Wandel der japanischen Bevölkerungsstruktur in Zusammenhang stehen: Alterung, Geburtenrückgang, späte Heirat, Ehelosigkeit, Doppelbelastung, veränderte Geschlechterrollen, u.a. Viele der Witze beinhalten eine gute Portion schwarzen Humors, der von Frustration, Leid und auch Bitterkeit zeugt. Zerfallende Familien, die so genannte „Pflegehölle“, furchterregende Kinder, die weder von Geschwistern noch von Eltern gezähmt werden, sexuelle Ermüdung und weibische Männer werden aufs Korn genommen. Mit Witzen und Anekdoten zu diesen und anderen Themen geht Sakai den humorvollen und manchmal lächerlichen Aspekten des Alterns, der Entvölkerung und der sich dem freien Fall nähernden Geburtenrate nach und lässt sie in ungewohntem Licht erscheinen.

Humor ist ein Abwehrmechanismus, der Menschen hilft, mit schwierigen, unerfreulichen oder bedrohlichen Situationen fertig zu werden. Das Verständnis vieler Witze erfordert daher gesellschaftliches und kulturelles Wissen. In dieser Hinsicht ist Sakais Sammlung sehr reich. Sie zeigt uns, auf wie vielfältige Weise sich die Japaner ihrer Bevölkerungsdynamik bewusst sind, wobei aber wenig darauf hindeutet, dass sie deshalb ihr Verhalten ändern. Das Sterben und das Kinderkriegen ist heutzutage nicht ihre Sache.

Sakai verzichtet auf psychologische Interpretationen. Die Witze, die er kolportiert, dienen ihm nur zur Einführung seiner Themen, die er dann ausführlich bespricht. Die überalterte Gesellschaft mit extrem niedriger Geburtenrate, die so viel Medienaufmerksamkeit auf sich gezogen hat, erscheint von seinem insbesondere gegenüber der Regierung kritischen Standpunkt aus in einem anderen Licht. Eine Reihe von Fragen behandelt der Autor in abgesetzten Kolumnen, so z.B. den Bedeutungswandel von *shōshika* (sinkende Geburtenrate), die Ursachen derselben, die demographischen Auswirkungen von Abtreibung, die Wirklichkeit des Erziehungsurlaubs und die Eheberatung.

Sein Versuch, den Leser über einen ernsten Gegenstand auf heitere Weise zu belehren, ist durchaus gelungen. Wer in diesem Sinne wissen möchte,

warum sich statistisch gebildete Japaner vier und nicht fünf Kinder wünschen und was das mit den Beziehungen zu China zu tun hat, warum eine dreiköpfige Familie für Mann und Frau nicht das gleiche ist, warum sich reifere Erstvermählte neuerdings am Abend mit *bankonha* statt *konbanha* begrüßen, warum Demographen wenige Kinder haben oder was *pātotaimurabu* bedeutet, der oder die mag an diesem Buch Gefallen finden.

(Florian Coulmas)

Josef Kreiner (Hg.): Japanese Collections in European Museums. Reports from the Toyota-Foundation-Symposium Königswinter 2003. Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt, 2005, Set: € 120,00.

• **Vol. I: General Prospects. JapanArchiv: Schriftenreihe der Forschungsstelle Modernes Japan; Bd. 5,1. xvii, 256 pp., ISBN 3-936366-06-3.**

• **Vol. II: Regional Studies. JapanArchiv: Schriftenreihe der Forschungsstelle Modernes Japan; Bd. 5,2. xviii, 774 pp., ISBN 3-936366-11-X.**

Die vorliegenden beiden Bände sind das Ergebnis eines im September 2003 abgehaltenen Symposiums zur Lage der europäischen Japansammlungen. In den vergangenen Jahren erschienen immer wieder ähnliche Überblickswerke mit unterschiedlichen Schwerpunkten (z.B. *Impressions* 25, New York: Ukiyo-e Society of America, 2003). Dem Herausgeber Josef Kreiner ist es jedoch gelungen, eine große Zahl von Institutionen zusammengebracht und damit eine Basis für das vorliegende Werk geschaffen zu haben, das vor allem auch über Museen Auskunft gibt, die schwer zugänglich bzw. nicht unbedingt für ihre Japansammlung bekannt sind. Das Problem der Vollständigkeit jedoch, auf das Kreiner selbst hinweist, besteht auch hier. So fehlt etwa ein Eintrag zum British Museum in London, das mit ca. 30.000 Objekten eine der größten Japansammlungen Europas besitzt (lediglich Gregory Irvine berichtet kurz über dessen Sammlungsgeschichte in Bd. 2, S. 4–5).

Kreiners Leitartikel beschreibt nachhaltig die historische Entwicklung der Japansammlungen in Europa ab dem 16. Jahrhundert. Dabei verurteilt er die Vorliebe vieler für *ukiyo-e* und die daraus resultierende Vernachlässigung anderer Bereiche. Das heutige Interesse an *ukiyo-e* vor allem in Japan wird jedoch deutlich am Erfolg der Hokusai-Ausstellung des Nationalmuseums Tokio. Sie war mit durchschnittlich 9.436 Besuchern pro Tag weltweit

die erfolgreichste Ausstellung des Jahres 2005. Kreiner schließt mit dem zutreffenden Hinweis, dass die Zusammenarbeit zwischen den Museen mehr gefördert werden sollte. Der erste Band schließt nach Artikeln zu Sonderausstellungen (Völkerkunde, Theater, *inrō*, Ryūkyū und Ainu) mit einer sehr umfangreichen Bibliographie.

Der zweite Band enthält Einzelbeiträge bzw. Überblicksartikel mit Kurzbeschreibungen zu knapp einem Drittel der ca. 500 europäischen Museen mit Japansammlungen. Die Einzelbeiträge sind vornehmlich von den zuständigen KuratorInnen selbst verfasst und führen zumeist die als Höhepunkte der Sammlung betrachteten Stücke auf. Verschiedene Indizes beschließen diesen zweiten Band. Hierbei ist leider anzumerken, dass der Künstlerindex an Einheitlichkeit vermissen lässt, da stellenweise Mehrfachnennungen vorhanden sind bzw. Familiennamen nicht aufgeführt werden. Die Einträge „Taiso Yoshitoshi“ (Bd. 2, S. 772), „Tsukioka Yoshitoshi“ (S. 773) und „Yoshitoshi“ (S. 774) zum Beispiel beziehen sich auf die gleiche Person.

Bedauerlicherweise sind die Statistiken zur Anzahl der Museen mit Japansammlungen ebenfalls leicht verwirrend. Im Falle Großbritanniens etwa spricht Kreiner in Tabelle 5 (Bd. 1, S. 42) von fünf Museen mit 63.087 Objekten und führt parallel dazu Irvines Zahl von 161 Museen mit ca. 100.000 Objekten an; in Tabelle 6 hingegen wird Irvine mit 160 Museen und ca. 150.000 Objekten zitiert. Beide Tabellen verweisen ferner auf Gregory Irvines *A Guide to Japanese Art Collections in the UK* (Amsterdam: Japan Society, 2004), in welchem jedoch überraschend 166 Museen ausführlich beschrieben werden. (Irvines Überblicksartikel zu Großbritannien in Band 2, S. 13–20, stammt übrigens von hier, wobei der Hinweis auf die Quelle aber vergessen wurde). Warum Kreiners Statistik überhaupt von fünf Museen spricht, wenn Band 2 Einzelbeiträge zu sechs Museen enthält, ist nicht offensichtlich. Grundsätzlich wäre eine Gesamtliste der besprochenen Museen sehr hilfreich gewesen.

Selbstverständlich kann man Museen und Institute nicht dazu zwingen, an Studien dieser Art teilzunehmen; und leider scheint ein Interesse an Kooperation auch nicht sehr ausgeprägt zu sein. Wünschenswert wäre es aber, wenn zumindest diejenigen Museen, die in diesen zwei Bänden über ihre Sammlung Auskunft geben, zukünftigen Forschungsprojekten aufgeschlossen gegenüberstehen und den Zugang zu Objekten ermöglichen würden. Letztendlich muss man positiv feststel-

len, dass dieses Sammelwerk trotz kleinerer Schwächen ein Schritt in die richtige Richtung und eine wertvolle Grundlage für die weitergehende Forschung ist.

(Andreas Marks)

Stephan Köhn: Traditionen visuellen Erzählens in Japan. Eine paradigmatische Untersuchung der Entwicklungslinien vom Faltschirmbild zum narrativen Manga. Kulturwissenschaftliche Japanstudien, Bd. 2. Wiesbaden: Harrassowitz, 2005, ix, 360 S., ISBN 3-447-05213-9, € 48,00.

Der vorliegende Band von Stephan Köhn ist seine an der Universität Würzburg vorgelegte Habilitationsschrift. Ziel seiner Arbeit ist die systematische und wissenschaftlich fundierte Untersuchung visuellen Erzählens in Japan. Dabei widmet er sich vor allem dem ungemein beliebten japanischen Manga und verweist auf die dem japanischen Manga-Diskurs entstammende Fragestellung, ob diese auf die Tempelmalereien des 7. Jahrhunderts zurückgehen oder ihren Ursprung im amerikanischen Comic des 20. Jahrhunderts haben. Köhn kommt jedoch zu dem Schluss, dass die Kinder- und Jugendliteratur und das Papiertheater eine entscheidende Rolle im komplexen Entstehungsprozess spielen. Köhns Arbeit spiegelt die zunehmende Bedeutung von Manga in der modernen Japanforschung wider. Comics im Allgemeinen erfreuen sich auch in Deutschland einer immer größer werdenden Leserschaft. Die beiden großen Buchmessen haben diesen Trend vor einigen Jahren bereits erkannt und eigene Foren dafür geschaffen. Auf der Frankfurter Buchmesse gibt es „Faszination Comic“ seit 2000 und im darauf folgenden Jahr wurde „Comics in Leipzig“ ins Leben gerufen.

Zunächst definiert Köhn den Begriff der „Visuo-Narration“ als Überbegriff für aus Text und Bild zusammengesetzte Erzählformen. Leider kann dieser Neologismus jedoch leicht mit dem gängigen englischen Terminus „visual narration“ verwechselt werden, der nicht das Vorhandensein von Text impliziert, sondern schlicht den Erzählgehalt einer bildlichen Darstellung bezeichnet. Köhns Untersuchung beginnt mit einem Überblick zur Manga-Forschung. In einem theoretischen Teil, der die Basiskomponenten visuellen Erzählens anführt, leitet Köhn aus dem Zeichenmodell von Charles Sander Peirce ein Drei-Schichten-Modell ab. Dieses Modell berücksichtigt die einzelnen narrativen Funk-

tionsweisen, die in eine Mikroschicht (Menge der möglichen Gestaltungselemente), eine Makroschicht (konkrete Realisation dieser Gestaltungselemente) und eine Supraschicht (Regeln der Realisation) eingeteilt werden. Köhn versucht zwar, eine gleichwertige Berücksichtigung von Text und Bild zu erreichen, es wäre aber hilfreich gewesen, wenn der Autor an dieser Stelle noch stärker auf die Problematik der Beziehung Text-Bild eingegangen wäre, wie man sie zum Beispiel bei W. J. T. Mitchell findet (siehe W. J. T. Mitchell: „Word and Image“, in: *Critical Terms for Art History*, herausgegeben von Robert Nelson u.a., Chicago: University of Chicago, 1996, S. 51–61).

Im Hauptteil widmet sich Köhn der Geschichte der visuellen Erzählung in Japan und teilt diese in drei Phasen ein. Die erste Phase prämedialer Vorgeschichte beginnt im 8. Jahrhundert. Im 14. Jahrhundert beginnt mit der Entstehung des medialen Zeitalters und der Entwicklung eines ersten Mediums die zweite Phase. Die dritte Phase beschreibt die multimediale Gesellschaft seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Der Autor lässt dabei offen, inwiefern das erste Aufkommen von Text in Verbindung mit bemalten Faltschirmen und Bildrollen sich in Japan selbstständig entwickelte oder seinen Ursprung in China hat. Es gelingt Köhn, verschiedene wissenschaftlich unscharfe Begriffe zur Bezeichnung von Textformen wie *otogizōshi* („gesellige Hefte“) und *kusazōshi* („Allerleihefte“) schlüssig aufzulösen und klar zu definieren. In seiner Schilderung der dritten Phase führt er die Entwicklung in der Kinder- und Jugendliteratur des frühen zwanzigsten Jahrhunderts als ausschlaggebend für den Beginn einer modernen Form visuellen Erzählens an und nicht die in den Satirezeitsungen etablierten *koma-e* (Einzelbilder). Ferner wird die Bedeutung des Papiertheaters (*kamishibai*) betont, das maßgebend für die Entwicklung visueller Sequentialität ist. Köhn räumt auf mit dem leider weit verbreiteten Irrtum, dass der Beginn des Begriffs *manga* in dem Werk *Hokusai manga* (北斎漫画) von Katsushika Hokusai zu finden sei. Wie Köhn betont, steht *manga* aber in diesem Zusammenhang ebenso wie in vorhergegangenen Werken nur für „bunte gemischte Bilder“, und Hokusais Werk ist – analog zu dem in China um 1679 erschienenen *Senfkorngarten* (*Jieziyuan huazhuan*) – ein Handbuch der Malerei. Zusammenfassend stellt Köhn fest, dass sich keine lückenlose Entwicklungsgeschichte des visuellen Erzählens in Japan aufzeigen lässt und Manga keine Sonderstellung als Höhepunkt des visuellen Erzählens einneh-

men. Neue Formen visuellen Erzählens entstehen nach Köhn in Entwicklungszyklen, die von bestimmten Faktoren abhängen, wie z.B. neue Ausdrucksweisen und die Erschließung von Veröffentlichungssystemen. Sowohl *kusazōshi* als auch narrative Manga sind autonome Produkte zweier zeitlich versetzter und unabhängiger Entwicklungszyklen. Mit dem vorliegenden Werk hat Stephan Köhn eine fundierte, interdisziplinär angelegte Studie vorgelegt. Neben der Erarbeitung eines theoretischen Modells, das als Grundlage für weitere Forschungsansätze dienen kann, liegt der Wert dieses Bandes in seiner detaillierten Präsentation der Entwicklung visuellen Erzählens in Japan.

(Andreas Marks)

SONSTIGES/ AUSBLICK

Rezept für einen Bibliotheksumzug

Man nehme 14.000 Bücher, 13.000 Zeitschriftenhefte, 134 Regale, eine Handvoll CDs/DVDs sowie ausreichend Mikrofiches und mische dies mit zahlreichen Aufstellungsentwürfen, fein abgestimmten Planungen und einem Umzugstermin. Nach einem Zwischenstadium aus 1300 Umzugskartons, 681 losen Regalbrettern und zwei gestressten Bibliothekarinnen erhält man pünktlich zum Eröffnungstermin am 11. September 2006 eine wohlgeordnete Bibliothek in neuen Räumen.

Der Umzug des DIJ bedeutete für seine Bibliothek eine große Herausforderung. Der Zuschnitt des neuen Raumes (schmal, aber dafür sehr lang und mit einer Fensterseite) machte eine völlig neue Regalaufstellung notwendig. Auch die Arbeitsplätze für die Benutzer mussten umgestaltet werden. Ein



Die Bibliothek des DIJ, vorher ...
Foto: Ursula Flache





... und nachher.
Foto: Ursula Flache

Teil befindet sich nach wie vor im Lesesaalbereich, der andere Teil wurde in den Freihandbereich verlegt.

Sehr begrüßenswert ist, dass die Bibliothek nun über ein Magazin verfügt. Durch die Auslagerung von älteren Nachschlagewerken und Zeitschriften in das Magazin konnte freier Regalplatz gewonnen werden, der zur Erweiterung des Lesesaalbereichs genutzt wurde. Anlässlich des Umzugs wurde der gesamte Bestand (rund ein halber Kilometer Bücher) neu sortiert und, wo nötig, Platz für mehrere Jahre Zuwachs geschaffen. Wir hoffen, dass das neue Rezept der DIJ-Bibliothek aufgeht, und freuen uns auf Ihren Besuch! Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr.

Personalnachrichten

Dr. Andreas Moerke, seit 1. September 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Japanstudien und seit 1. November 2005 Leiter der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung, hat zum 1. September 2006 als Partner in die Unternehmensberatung JEBinterlogue (Berlin, Hamburg, Tokio) gewechselt. In seiner Zeit am DIJ hat sich Andreas Moerke vorwiegend mit den Forschungsbereichen Corpo-

rate Governance, Industrial Organisation und Internationales Management beschäftigt. Die Ergebnisse wurden in referierten Zeitschriften, so z.B. in *Corporate Governance – An International Review*, *Advances in International Management*, *Zeitschrift für Japanisches Recht* und *Shōjihōmu*, sowie in Sammelbänden veröffentlicht.

Am Institutsschwerpunkt „Herausforderungen des demographischen Wandels“ beteiligte er sich mit einem zusammen mit Isa Ducke durchgeführten Gemeinschaftsprojekt zu „Knowledge Society and Demographic Change“ sowie mit einem Projekt zu „Automobilindustrie und demographischer Wandel“ mit entsprechenden Publikationen.

Neben der DIJ Business & Economics Study Group hat Andreas Moerke in seiner Zeit am DIJ mit Partnern aus Wissenschaft und Industrie eine Vielzahl von Konferenzen und Symposien zu Themen wie Corporate Governance, Mergers & Acquisitions, Kapitalmarkt & Unternehmensfinanzierung sowie zu Veränderungen von Industriestrukturen und zu innovativen Technologien organisiert. Mit Bezug zu diesen Themen erscheinen im Herbst 2006 bei Routledge der Konferenzband „Institutional Framework and Learning in Information Technology in Japan, the U.S and Germany“ (Mitherausgeberin: Cornelia Storz) und bei Springer der gemeinsam mit Anja Walke herausgegebene Sammelband „Japans Zukunftsindustrien“.

Dr. Harald Dolles, seit 1. August 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Institut für Japanstudien (Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung), hat zum 1. August 2006 das Institut verlassen. Er hat eine Professur für Management und International Business an der Heilbronn Business School angenommen, wo er auch als Akademischer Direktor im Bereich Forschung zuständig ist.

Stipendiaten

Barbara Geilhorn, Japanologie, Kunstgeschichte, Neuere Deutsche Literatur, „Performing Gender aus neuer Perspektive – Aufbruch von Frauen in die männlich dominierte Welt des japanischen Nō- und Kyōgen-Theaters im Spannungsfeld von Modernisierung und Internationalisierung“ (09.2006–06.2007).

Hinrich Homann, Japanologie, Sinologie, Koreanistik, „Die Darstellung der japanischen Invasion der koreanischen Halbinsel 1592–1598 (Bunroku-Keichō no eki/Imjin Waeran/Renchon Zhanzheng) in der ostasiatischen Geschichtserziehung seit 1945“ (07.2006–04.2007).

Torsten Weber, Geschichtswissenschaft, „Asianismus und das japanische China-Bild, 1911–1949“ (06.2006–03.2007).

DIJ Forum

Botschafter a.D. Kazuo Ogoura, Präsident der Japan Foundation: „Japan's Cultural Diplomacy and Cultural Policies“ (2. November 2006).

Usami Mayumi, Fremdsprachen-Universität Tokyo (Tokyo Gaikokugo Daigaku): „Politeness in Intercultural Communication“ (16. November 2006).

Internationaler Workshop

Representations of Gender, Race and Culture in Wartime Japan and Germany
(Tokio, 9. Dezember 2006)

Andrea Germer (DIJ) und **Ulrike Wöhr** (Hiroshima City University) organisieren einen internationalen Workshop zum Thema „Representations of Gender, Race and Culture in Wartime Japan and Germany“. Weitere Einzelheiten und das Programm des Workshops werden in Kürze auf der DIJ-Homepage veröffentlicht. Für Rückfragen steht **Andrea Germer** (germer@dijtokyo.org) zur Verfügung.

Herstellung: IUDICIUM Verlag GmbH, Hans-Grässel-Weg 13, 81375 München. Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Heisingerstr. 14, 87437 Kempten. Erscheinungsweise: jeweils Juni, Oktober, Februar; kein Bezug über den Buchhandel.



Der Newsletter des DIJ ist auf unserer Homepage abrufbar. Wenn Sie ihn weiterhin in gedruckter Form zugesendet bekommen möchten, lassen Sie es uns bitte wissen (per E-mail, per Fax oder per Post).

Deutsches Institut für Japanstudien (DIJ) / German Institute for Japanese Studies
Jochi Kioizaka Bldg., 7-1 Kioicho, Chiyoda-ku, Tokyo, 102-0094 Japan
Tel.: 03-3222-5077, Fax: 03-3222-5420, E-Mail: dijtokyo@dijtokyo.org
Homepage: <http://www.dijtokyo.org>

Ja, ich möchte den DIJ Newsletter auch weiterhin in gedruckter Form an folgende Adresse geschickt bekommen:

Name: _____

Anschrift: (nur bei Adressenänderung angeben) _____

